

Buchbesprechungen

Anton Vögtle / Lorenz Oberlinner: *Anpassung oder Widerspruch? Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche*, Freiburg–Basel–Wien: Herder 1992 (ISBN 3–451–22623–5), 155 S. Geb. DM 24,80.

Vorliegender Band beschäftigt sich in fünf verschiedenen Beiträgen mit der Frage einer näheren Verhältnisbestimmung der apostolischen und nachapostolischen Kirche, einer Frage, die vor allem auch durch die dogmatische Bestimmung des Abschlusses der Offenbarung mit dem Tod des letzten Apostels (DS 3421) eine wichtige Problematik darstellt. Dabei hat der erste Beitrag von L. Oberlinner: »Die Apostel und ihre Nachfolger. Nachfragen zu einer geläufigen Vorstellung« (9–39) als Einleitung grundlegende Bedeutung. Zurecht stellt der Verf. heraus, daß die apostolische Zeit erst aus der Retrospektive zu einer normativen Größe wurde, und zwar auch mit dem Zweck, nachapostolische Entwicklungen in Lehre und Gemeindeordnung zu legitimieren (11–13). L. Oberlinner kann überzeugend darlegen, daß die apostolische Zeit als unmittelbare Nähe zum Christusereignis je nach neutestamentlicher Schrift unterschiedlich eingestuft wurde und eine klare Differenzierung zur nachapostolischen Zeit erst in den Pastoralbriefen zu finden ist (16–36). Zudem stellt er als Ergebnis heraus, daß der Begriff »apostolisch« gerade kein Beharren meint, sondern als eine jeweils neue Einstellung auf neue Situationen zu verstehen ist (39).

Die weiteren Beiträge in diesem Sammelband erörtern einige wichtige Fragen der Gemeindeentwicklung, so wiederum L. Oberlinner zu dem Ideal einer christlichen Gemeinde nach der Apostelgeschichte 2,42–47 (40–65). Er kann hier aufzeigen, daß der Verfasser der Apostelgeschichte, der die Geschichte von der Ausbreitung des Evangeliums schrieb, durch das Bild von der Anfangszeit seine eigene Gemeinde prägen wollte (65), was z.B. die Lehre der Apostel, die Gemeinschaft, das Brechen des Brotes und die Gebete betrifft.

Ebenfalls mit der Apostelgeschichte beschäftigt sich A. Vögtle: »Sorge und Vorsorge für die nachapostolische Kirche (Die Abschiedsrede von Apg 20,18a–35)« (66–91). Diese Abschiedsrede des Paulus in Milet, die ganz aus der Sicht des Lukas gestaltet ist, was aber nicht ausschließt, daß Elemente paulinisch beeinflusster Tradition verarbeitet wurden (bes. 73f), bringt u.a. zum Ausdruck, daß die Heilsbotschaft neu auftauchende Fragen beantworten kann und gegen Falschinterpretation gesichert werden muß. Verkündigungs- und Leitungsamt gehören hier eng zusammen (75–88).

Die Situation der Gemeinden änderte sich aber wesentlich zur Zeit der Jahrhundertwende. Dies zeigt sich vor allem in dem Stellenwert, der den eschatologischen Erwartungen zugewiesen wurde, wie dies besonders in den Pastoralbriefen anzutreffen ist (94). L. Oberlinner betont in diesem Zusammenhang zurecht, daß bereits die Vorstellung von der Kirche als Haus Gottes Über- und Unterordnung impliziert, die zudem als Ausdruck des rechten Glaubens galten (102). Das Problem in der dritten Generation der Kirche bestand zum einen in der Kontinuität zum Ursprung, zum anderen in der Einsicht in die Notwendigkeit, daß aufgrund innergemeindlicher Differenzen eine Glaubensnorm mit allgemein verpflichtendem Charakter aufgestellt werden mußte (106). Dies zeigt sich etwa in der Auseinandersetzung mit den Irrlehrern in 1 Tim. Sie dürften judenchristlicher Prägung sein mit einer Hervorhebung des Stellenwertes des Gesetzes und gnostischen Zügen (spiritualisierende Umdeutung der Auferstehung, Ablehnung der Ehe usw.; 108). Wegen der herausgehobenen Stellung der Frau in gnostisch-enthusiastischen Kreisen betont der Autor von 1 Tim, daß die Frauen nicht mehr verkündigen dürften. Dies gilt als Kennzeichen der Häresie, theologisch untermauert mit der zweiten Schöpfungsgeschichte, nämlich daß Adam vor der Frau geschaffen wurde (108f).

Eine andere Problematik hinsichtlich der Gemeinden zeigt der zweite Petrusbrief, wo es auch um die urchristliche Naherwartung geht, was sicher ein zentrales Anliegen Jesu war (Mk 1,15), wie A. Vögtle darlegt (115–140). Die Parusiespötter, die selbst weit verbreitet gewesen sein mußten und in

den Augen des Verfassers von 2 Petr sittlich freizügig waren (120), werden in ihrer Behauptung von der Fortdauer des Weltenlaufes durch zwei Gedanken widerlegt: zum einen durch die Inkommensurabilität des Zeitmaßes Gottes, zum anderen durch die Langmut Gottes (121; vgl. auch 125–127). Wenn 2 Petr vom Heil der sich bewährenden Christen spricht, denkt der Verf. nicht an kosmische Ereignisse (130), will aber gegen die Parusieleugner die Richtermacht Christi als des Retters herausstreichen (131).

Durch diese Überlegungen von A. Vögtle und L. Oberlinner wird anschaulich und detailliert auf die Problematik des Übergangs von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche eingegangen und facettenreich gezeigt, wie bereits in den ersten Generationen der frühchristlichen Gemeinden Lehre und Gemeindeordnung sich durch die Auseinandersetzung mit Irrlehrern gebildet haben. An mancher Stelle könnte Kritik geübt werden. So werden z.B. verschiedentlich die Ignatiusbriefe angeführt, um für die Zeit um 110 die Frage des Monepiskopats zu erörtern (83) oder sogar zu behaupten, daß Ignatius von Antiochien der erste uns bekannte Monepiskopos gewesen sei (120). Diese Feststellungen müßten nach den einschlägigen patrologischen Arbeiten zumindest problematisiert werden (vgl. R. Joly). So schreibt etwa auch H.-J. Klauck: »Ob die Einwände von Joly gegen den traditionellen Frühansatz auf 110 n.Chr. restlos aus dem Weg geräumt sind, kann man bezweifeln.« (H.-J. Klauck: Die Johannesbriefe, Darmstadt 1991, 135) Trotz dieser Anfrage wird man diese Untersuchungen mit großem Gewinn lesen und reiche Anregungen erhalten. Thomas Böhm